

Editorial

Auch diese Parascha behandelt eine Vielzahl wichtiger Themen. Was war die Sünde, die zur Sintflut führte? Mehr dazu in der Kolumne „Glatt joschor“ (S. 3). Wie gelang es Noach, in einer unredlichen und unsittlichen Zeit redlich und sittlich zu bleiben (6:9, Kommentar Rabbiner S.R. Hirsch). Ebenso ist die Sintflut ein Beweis dafür, dass die Erde für den Menschen geschaffen wurde und dem Menschen dient (6:17). Nach der Sintflut setzte G'tt für alle Zeiten naturgesetzliche Regeln ein. Wie lässt sich das Wirken naturgesetzlicher Regeln mit der freien, autonomen Herrschaft G'ttes über die Welt vereinbaren (8:22)? Auch das halachische Verbot von Selbstmord und Sterbehilfe wird aus unserem Wochenabschnitt abgeleitet (9:5). Und im Segen, den Noach seinen Söhnen (Schem, Cham, Jefet) nach der Sintflut erteilt, finden wir die Wurzel des Antisemitismus als Kampf gegen die durch das jüdische Volk repräsentierten Werte (9:27). Drei weitere Themen werden durch den Turmbau zu Babel eingeführt: Die Ausnutzung von Technologie und Wissenschaft für die „Emanzipation“ von G'tt (11:3); das falsche Verständnis der menschlichen Gesellschaft als Mittel der Glorifizierung einer Ideologie oder Nation (11:4); und der Mißbrauch von Sprache als ein Mittel der Macht, hochaktuell vor dem Hintergrund des woken „Genderns“ (11:9). Und natürlich ist unsere Parascha auch die Quelle der sieben noachidischen Gebote.

Die wesentlichen Inhalte der Parascha:

6:9-12: Noach und seine drei Söhne, Verderbnis der Menschheit.

13-22: G'tt befiehlt Noach, die Arche zu bauen und in ihr ein Paar jeder Tierart aufzunehmen.

7:1-24: G'tt befiehlt Noach, mit seiner Frau, seinen drei Söhnen und deren Frauen in die Arche zu gehen und von jeder koscheren Tierart dort sieben aufzunehmen. Die Sintflut beginnt und hält 150 Tage an.

8:1-14: Ende der Sintflut.

(8:15-9:7): Noach und seine Familie verlassen die Arche. Noach bringt G'tt von allen koscheren Tieren ein Opfer. G'tt segnet Noach als Stammvater der erneuerten Menschheit.

8-17: G'tt schließt mit Noach und allen Lebewesen einen Bund (dessen Zeichen der Regenbogen ist), dass Er niemals wieder eine Sintflut über die Erde bringen wird.

18-29: Noach entwürdigt sich in Trunkenheit; sein Enkel Kena'an, der es seinem Vater Cham berichtet, wird dafür von Noach verflucht.

10:1-14: Aufzählung der Nachkommen Noachs (die „siebzig Völker“), beginnend mit den Nachkommen von Jefet und Cham.

15-20: Die Nachkommen von Kena'an. Da später das Volk Jisrael das Land Kena'an erben wird, werden sie separat aufgezählt.

21-32: Die „allgemeine“ Aufzählung der Nachkommen von Schem.

11:1-9: Der „Turmbau zu Babel“: Verstreuung der Völker und Verwirrung der Sprachen.

10-25: Die „spezielle“ Aufzählung der Nachkommen von Schem in der Linie, die zu Awrahams Vater Terach führt.

26-32: Die Söhne Terachs (Awram/Awraham, Nachor, Haran).

Briefe aus Israel

Innenansichten eines orthodoxen Juden, der seit über 25 Jahren in Israel lebt, es liebt und unter ihm leidet – eine Möglichkeit, Israel aus einer für die meisten ungewohnten Perspektive zu sehen.

Von Wahlen und Menschen

Eigentlich sollte ich hier über die bevorstehenden Wahlen zur Knesset schreiben. So etwa darüber, wie irreführend die Berichterstattung in deutschen Medien ist, die darüber berichten, dass der Wahlausschuss der Knesset die beiden arabischen Listen wegen Extremismus von den Wahlen ausschließen wollte, was aber vom Obersten Gerichtshof einkassiert wurde. Mit keinem Wort wird auf die Gründe der Entscheidung des Wahlausschusses eingegangen und das ganze so dargestellt, als ob es eine Aktion der „ultrarechten“ Regierung gewesen sei, um systematisch arabische Bürger zu diskriminieren. Kein Wort davon, dass auch fast alle Oppositionsvertreter diese Entscheidung unterstützten. Kein Wort davon, dass diese arabischen Parteien öffentlich Positionen vertreten, mit denen sie in Deutschland längst verboten wären. Aber viel interessanter als Wahlen in Israel sind die Menschen hier. Bereits in der BJW Nr. 41 schrieb ich über einen der fundamentalen Unterschiede zwischen Israel und Deutschland: Dort Effizienz und Sturheit, hier Schlendrian und menschliche Flexibilität. Vor einigen Tagen versuchte ich im Supermarkt, mit der Kundenkreditkarte zu bezahlen. Doch die Kasse (glücklicherweise eine SB-Kasse) verweigerte die Transaktion. Woraufhin ich feststellte, dass die Karte nicht mehr gültig war: bis 09/26. Warum hatte ich nicht rechtzeitig die neue Karte erhalten?

Fortsetzung S. 5

Aspaklaria

אספקלריא (*Aspaklaria*), talmudisches Lehnwort aus dem Griechischen „Spiegel“. Weltanschauung und Zeitgeschehen im Spiegel der Thora.

Lost Paradise

Adam und Chawa wurden aus dem Garten Eden vertrieben, und seitdem kennt die Menschheit Leid und Mühe. Doch dieser Zustand fand seine endgültige Ausprägung erst nach der Sintflut. In den ersten zehn Generationen waren die Lebensumstände noch nahezu paradiesisch, wie der Midrasch berichtet (Bereschit raba 34:11): *Einmal in vierzig Jahren säten sie (und konnten dann 40 Jahre lang ernten, wann immer sie brauchten), und sie gingen von einem Ende der Erde bis zum anderen in kaum einer Stunde* (denn die Erde wurde erst durch die Sintflut in Kontinente zerteilt), *und beim Gehen entwurzelten sie Libanonzedern* (sehr große Nadelbäume). Die Erde also war höchst fruchtbar, das Klima ein ewiger Frühling ohne wechselnde Jahreszeiten, die Menschen kräftig und gesund, und die Lebensdauer der Menschen betrug mehrere Jahrhunderte. Doch gerade diese günstigen Lebensbedingungen, die vom Menschen fast nichts verlangten, waren, wie der Midrasch sagt, die Ursache für den sittlichen Verfall bis zur Stufe, wo die Sintflut notwendig wurde, um auf den Trümmern der alten Erde den Bau einer neuen Menschheit zu errichten. Zwar sicherte G'tt zu, nie wieder solch umfassende Vernichtung über die Erde zu bringen (Gen. 8:21), aber gleich im nächsten Vers (8:22) wird dies an eine Bedingung geknüpft, die notwendig ist, damit die Menschheit nie wieder so tief herabsinkt: Ab jetzt änderte sich das Klima, es entstanden Jahreszeiten mit Hitze und Kälte, Regen und Trockenheit, so dass die Menschen sich viel mehr als bis jetzt bemühen müssen, ihre Lebensbedingungen sicherzustellen. Damit ging auch ein rasches Absinken der durchschnittlichen Lebensdauer einher, die sich innerhalb weniger Generationen auf das uns heute bekannte Maß einpendelte. Gerade dies war, wie Rabbiner Schimschon Refael Hirsch (in seinem Kommentar zu Gen. 8:22) betont, ein wirksames Mittel zur Erziehung der Menschheit: *Mit dieser Kürzung der Lebensdauer ist ein großer Riegel vorgeschoben, dass menschliche Bosheit nicht auf die Dauer die Übermacht gewinnen könne. Auch der mächtigste Tyrann kann das Zepter nicht viel über fünfzig Jahre hinaus führen.* Ein Albtraum sich auszumalen, was Wahnsinnige wie Hitler י"מ or Stalin י"מ anrichten hätten, oder besser gesagt: jetzt gerade, da sie kaum ein Sechstel ihres Lebens erreicht hätten, anrichten würden, wenn sie 900 Jahre leben könnten!

Doch selbst diese Maßnahmen reichten noch nicht: Nur zwei Generationen später zettelt Nimrod, der Urenkel Noachs, mit dem „Turmbau zu Babel“ eine Revolte gegen G'tt an und fordert mit dem Kampfruf (11:4): *Wir wollen uns einen Namen machen!* die Autonomie des Menschen vom Diktat G'ttes. Die Strafe, richtiger: die zusätzliche Erziehungsmaßnahme, ist die Verstreuung der Völker über die ganze Erde und die „Verwirrung der Sprachen“, also die Instituierung von Nationalsprachen anstatt der bis dahin von allen benutzten Welteinheitssprache, und damit die Erschwerung der Kommunikation und zwangsläufig auch die Entstehung von Hass und Konkurrenz zwischen den Völkern.

Doch immer noch sehnt sich die Menschheit, ins Paradies zurückzukehren. Diese Sehnsucht ist das Urtrauma der aus G'ttes Nähe exilierten Menschheit. Und sie ist, wie es unsere Propheten unzweideutig aussprechen, in Form der messianischen Erlösung das Endziel der Geschichte.

Zwei Wege können dahin führen. Salomon Ehrmann schreibt in seiner Einführung zu der 1920 in Frankfurt a.M. erschienenen Ausgabe der „Neunzehn Briefen“ von Rabbiner Schimschon Refael Hirsch, S. VII: *Diese Offenbarung (der Grundlagen menschlicher Ethik, wie sie in den „Sieben noachidischen Geboten“ niedergelegt ist) wurde der Gesamtmenschheit zuteil, aber nicht gezwungen sollte sie deren Geboten nachkommen, sondern die Wahl haben, zwischen der direkten Annahme oder der indirekten, was heißt: Erst alle selbstgeschaffenen Lebensregeln und Strebensideale geistig überwinden, sie in ihrer Unzulänglichkeit durchzuerproben, und also wieder den Weg zum „Gan Eden“ zurückfinden. Die Menschheit wählte diesen zweiten indirekten Weg, und da schuf die Vorsehung nunmehr eine Veranstaltung als Völkerbeispiel – Warnung und Erziehung: Ein Volk, dem noch einmal verjüngt jene Menschheitsoffenbarung gegeben wurde, damit sie es als lebendiges Denkmal so lange im eigenen Kreise hüte, bis seine Wahrheit wiederum allgemeine Wahrheit werde...Seine Offenbarung erhielt dieses Volk – das jüdische – am Sinai. Der Grundcharakter dieser Offenbarung ist wiederum nichts anderes als Betätigung der Gerechtigkeit und Liebe allen Mitwesen gegenüber.*

Das jüdische Volk also wählte als Einziges den geraden Weg, der in den Garten Eden zurückführt: Die Thora. Die übrige Menschheit aber wählte den langen Weg: Immer wieder behauptet eine andere Ideologie, die Lösung aller Probleme zu sein. Denn seit Nimrod versuchen die Menschen immer wieder aufs Neue, „autonom“, ohne G'ttes Hilfe, ins Paradies zurückzukehren. Die neueste Variante dieses Irrglaubens ist der „Transhumanismus“, der den Menschen in einen fast ewig lebenden Zwitter aus Mensch und Maschine, einen „Gottmenschen“, wie ihn die Propagandisten dieser Idee zu nennen nicht schämen, verwandeln will.

Adolf Hitler י"מ schrieb über das Ziel der Jugenderziehung (zitiert nach Walther Hofer: „Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945“, Frankfurt a.M. 1957, S. 88): *Das ist die Stufe der heroischen Jugend. Aus ihr wächst die Stufe des Freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist, des schaffenden Menschen, des Gottmenschen.* Wenn man die aktuelle Debatte über „Transhumanismus“ betrachtet, zeigt sich, dass viele einflussreiche zeitgenössische Denker diesen Worten, in zeitgemäße Sprache verpackt, mit ganzem Herzen zustimmen werden.

Aber am Ende der Tage wird die Menschheit erkennen, dass alle ihre Versuche, autonom ins Paradies zurückzukehren, vergeblich waren und nie gelingen werden. Erst dann wird die Menschheit zu G'tt zurückfinden. Möge es uns vergönnt sein, diese Zeit bald und in unseren Tagen – במהרה בימינו – zu erleben.

Glatt Joschor

„Joschor“ heißt Geradlinigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit: Die Regel der Thora für den Umgang zwischen Menschen, בין אדם לחברו.

Raub vernichtet die Welt

Wenn wir Menschen fragen, warum G'tt die Sintflut über die Erde brachte; und auch, warum Er Se'dom und Amora zerstörte, wird die Antwort meist sein, dass ihr Vergehen zügellose Sexualität gewesen sei. Ich vermute, dass diese Idee ihre Wurzel in christlicher Bibelexegese und Sexualmoral hat. Womit in unserer Zeit, die Sexualmoral für weitgehend obsolet erklärt, damit die ganze Begebenheit ohne viel Federlesen als irrelevanter Mythos delegitimiert werden kann. Aber diese Antwort ist falsch, da unsere Mündliche Thora ausdrücklich einen anderen Grund nennt. Und dieser Grund ist in höchstem Maße relevant.

Der Talmud widmet den Einzelheiten der Sintflut einen langen Abschnitt (bSanhedrin 108a-b), und nennt dort unter anderem zwar auch Vergehen sexueller Natur, speziell Geschlechtsverkehr zwischen Tier und Mensch und Tieren verschiedener Arten. Dies jedoch nicht im Sinne einer „Sexualmoral“, sondern als Vergehen gegen die göttliche Schöpfungsordnung, die die Lebewesen „nach ihren Gattungen“ (למיניהו, s. Gen. 1:12 und den Kommentar von Rabbiner Schimschon Refael Hirsch z.St.) getrennt wissen will.

Fortsetzung S. 5

Glatt kosher

Nicht nur unser Essen soll „koscher“ sein, sondern alle Mizwot der Thora בין אדם למקום, zwischen uns Menschen und G'tt.

Der Tisch des Juden ist der Altar des Noachiden

Kaum jemand würde erwarten, gleich in den ersten Abschnitten der Thora die Grundlagen der jüdischen Speisegesetze zu finden. Die beiden für die koschere Küchenführung wohl folgenreichsten Institutionen der Halacha sind das Verbot des Verzehrs von Speisen, in denen Milch und Fleisch zusammen gekocht wurden, und die Beschränkung der zum Verzehr erlaubten Tierarten. Die Grundlage des Verbots der Mischung von Fleisch und Milch, die als Halacha erst in Paraschat Mischpatim (Ex. 23:19) angeordnet wird, ist aber die fundamentale Institution der Trennung von Arten und des Verbots ihrer Vermischung, die bereits im Schöpfungsbericht wiederholt erwähnt wird (s. Kommentar von Rabbiner Hirsch zu Gen. 1:12, Ex. 23:19). Und die Auflistung der „reinen“ bzw. „unreinen“ Tiere findet sich zwar erst in Paraschat Schemini (Lev. Kap. 11), aber die Idee bereits in unserem Wochenabschnitt. Denn vor der Sintflut befiehlt G'tt Noach (Gen. 7:2-3): *Von allem reinen Vieh nimm dir je sieben (Paare)...auch von den Vogel des Himmels je sieben...*, im Gegensatz zu den anderen Arten, von denen er jeweils nur ein Paar nehmen sollte.

Fortsetzung S. 6

Dikduk

דקדוק (Dikduk), hebr. „Grammatik“. Wie langweilig! Ohne Grammatik kann man vielleicht genug Iwrit radebrechen, um in Israel Falafel zu bestellen – jedoch nicht, um die Thora richtig zu verstehen.

Der (gar nicht so) kleine Unterschied zwischen „Ich“ und „Ich“

Kein Wort in der Thora ist überflüssig, keines zufällig. In der letzten BJW schrieb ich an dieser Stelle über den fundamentalen Unterschied zwischen den Gottesnamen „HASCHEM“ und „Elokim“, und wer diesen Wochenabschnitt aufmerksam liest, wird die Richtigkeit des dort gesagten auch hier wiederfinden. Diese Woche will ich ein wenig über einen weiteren fundamentalen Unterschied schreiben, nämlich den zwischen den beiden Möglichkeiten, im Hebräischen „Ich“ zu sagen.

Wie sagt man „Ich“ auf Hebräisch? Weiß doch jeder: „אני“. Und was ist die Übersetzung des hebräischen Wortes „אנוכי“. Auch „ich“. Okay, was ist dann der Unterschied zwischen diesen beiden „Ichs“? Viele glauben, dass „אני“ neuhebräisch sei, und „אנוכי“ biblisches Hebräisch. Woran stimmt, dass „אנוכי“ im modernen Hebräisch nicht verwendet wird, aber der Umkehrschluss ist völlig falsch. So verwendet die Thora z.B. in unserem Wochenabschnitt in 6:17 das Wort „אני“, aber in 7:4 „אנוכי“. Das digitale Wörterbuch „Projekt Ben Jehuda“ (<https://benyehuda.org/dict/24412/38237>) zählt im Pentateuch 139-mal „אנוכי“, und 131-mal „אני“.

Rabbiner S.R. Hirsch erklärt den Unterschied wie folgt (Komm. z. 7:4):

Fortsetzung S. 6



Fakenews

Von Erlösungssehnsucht und frühkindlicher Neurotik

Zweierlei Dinge sprießen in Israel nach dem ersten Regen: Die Pilze aus dem Waldboden und die „Schaumküsse“ (in Israel „Krem-bo“ קרמבו genannt, übersetzt: „da ist Schaum/Krem drin“) aus den Supermarktregalen. Vor zwei Wochen etwa, pünktlich nach dem ersten Regen, war es also wieder soweit. Denn im Sommer werden sie, da sie die Hitze im Lieferwagen und im Lager kaum überstehen würden, nicht verkauft. Der offensichtliche Kausalzusammenhang zwischen Regen und Schaumküssen war der äußere Anlass für die Komposition folgenden Liedes, das also auch heuer wieder am Beginn der Regenzeit aus abertausenden glockenklaren Kinderkehlen erstimmt:

גשם בו! תביא לי קרמבו! ואם תפסיק, תביא לי מסטיק

Geschem bo! Ta'wi li Krem'bo! We'im tafsik, ta'wi li mas'tik.

"Regen komme, bring mir den Schaumkuss! Und wenn du aufhörst, bringe mir Kaugummi"

Der Verfasser ist leider unbekannt. Denn er hätte den Literaturnobelpreis mehr verdient als die altgriechische Pornografie von Anne Carson, die 2026 diese Auszeichnung erhielt. Freud (Dr. Sigmund) hätte an diesem Lied sicher seine Freude gehabt. Denn offensichtlich haben wir es hier mit einem zutiefst neurotischen narzisstisch fixierten Kind in der oralen Phase zu tun, dass in seiner Allmachtsphantasie dem Regen diktiert, wie er seine präsexuellen Triebe zu befriedigen hat. Aber mit Verlaub, Herr Freud, als gläubige Juden wissen wir, dass der Mensch viel mehr ist als ein ohnmächtiges Opfer biologischer Triebe. Sondern dass er sich vielmehr seit seiner Vertreibung aus dem Garten Eden danach sehnt, G'ttes Nähe wiederzufinden. Und vielleicht ist genau das der tiefere Sinn dieses Meisterwerks?

Denn der „Regen“ ist Symbol der allgegenwärtigen Fürsorge G'ttes. Der Talmud (bTa'anith 2a) schreibt, dass „Regen“ eines der drei Dinge ist, die unter der direkten Aufsicht G'ttes stehen. Der Verfasser will sich also an G'tt wenden; aber da er gesündigt hat, erbittet er verschämt vom Regen, für ihn ein gutes Wort einzulegen. Was aber ist sein flehentlicher Wunsch? **Fortsetzung S. 6**

Forum

Liebe Leser,

weitere Artikel und vieles mehr, was Sie interessieren könnte, auf der Website „Lebendige Thora.org“. Dort finden Sie u.a. die „Erstausgabe“ der BJW, die ich jedem zu lesen empfehle, der die Idee dieser Wochenzeitung besser verstehen will. Und auch kleine Spenden können dort mit Pay Pal bezahlt werden.

Hier könnten Ihre Fragen, Anmerkungen oder Kommentare stehen...

Falls Sie die BJW abonnieren wollen, schreiben Sie mir bitte eine kurze Mail:

Lebendigethora@gmail.com

Fragen, Anregungen, Kommentare? Schreiben Sie uns: LebendigeThora@gmail.com

Impressum

V.i.S.d.P: Mordechai Dorfer, Meshach Chochma 96, Modi'in Illit 7181277, Israel. Tel.: -972-533130794

Alle Artikel, sofern nicht ausdrücklich anders ausgewiesen, wurden von Rabbiner Mordechai Doerfer verfasst. Für die Inhalte von anderen Autoren verfasster Artikel sind die jeweiligen Autoren verantwortlich

Schluß&fertig

Fortsetzung von S. 1 "Briefe aus Israel"

Ein Anruf beim Kundendienst (nach 45:36 min. in der Warteschleife) bereicherte mein Leben mit der Erkenntnis, dass die Karte per Einschreiben bereits am 6. September, vor einem Monat also, an mich gesendet wurde. Wie gut, dass wir im digitalen Zeitalter leben: das Tracking der Sendung bestätigte, dass die israelische Post den Brief freundlicherweise an besagtem Tag erhalten und registriert hatte. Weitere Aktivitäten seitdem: null. Doch ich gab nicht auf und ging am nächsten Tag zur Postagentur, die mir berichten konnte, dass, welch Glück!, genau heute der Brief bei ihnen angekommen sei! Soweit der Schlendrian. Ab jetzt die menschliche Flexibilität: Der Angestellte gab mir den heißen Tipp, einfach morgen früh an der Hintertür zu klopfen und die beiden netten Herren in der Postsortierstelle zu bitten, meinen Brief herauszugeben. Denn sonst würde es wohl nochmals locker eine Woche dauern, bis der Postbote just dann, wenn niemand zuhause ist, bei uns vorbeischaud und uns nach erfolglosem Versuch der Zustellung einen Abholzettel hinterlässt, mit dem bewaffnet ich mich dann zwei Tage später (denn solange dauert es, bis der Brief wieder zurück in der Postagentur ist) nochmals anstellen kann. Diesen Rat befolgte ich, und siehe da: Ein netter nationalreligiöser Mann öffnete mir, suchte den Brief heraus, scannte ihn ab, und drückte ihn mir ohne jedes weitere Prozedere in die Hand. Nicht einmal meinen Personalausweis wollte er sehen, ohne den er mir eigentlich kein Einschreiben mit Kreditkarte hätte herausgeben dürfen. Denn schließlich bin ich doch auch religiös, und daher vertrauenswürdig.

Was man als typisch israelische Mischung aus Schlendrian und Menschlichkeit definieren könnte.

Fortsetzung von S.3 "Glatt joschor"

Dies alleine wäre aber noch kein Grund, die ganze Welt einer solch massiven „Inventur“ zu unterziehen. Daher sagt Rabbi Jochanan: *Komme und sehe, wie groß die Kraft des Raubs* (ונח, eigentlich allgemein: „Unrecht“, hier speziell: „Raub“) *ist, denn die Sintflutgeneration übertritt alles* (alle Gesetze G'ttes, von denen sie wussten), *aber das Urteil wurde nicht über sie verhängt, bis sie ihre Hände zum Raub ausstreckten, wie es heißt* (Gen. 6:13): „(Da sprach G'tt zu Noach: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen,) *denn die Erde ist voller Raub/Unrecht vor ihnen geworden* (, und so bin Ich im Begriff, sie mit der Erde zu verderben)“.

Eine Menschheit also, die ihren Lebensunterhalt auf Raub gründet, hat jegliche Existenzberechtigung verloren. Warum?

Zunächst einmal: Rechtmäßig erworbenes Eigentum ist Teil der göttlichen Ordnung. Verletzung dieses Rechts ist Zerstörung dieser Ordnung, von der wir uns fernhalten müssen. Übrigens, wenn eine gesellschaftliche Einheit übereinkommt, dass jeder für gewisse Gemeinschaftsaufgaben einen Teil seines Eigentums aufgibt, also: „Steuern zahlt“, ist dies legitim. Tut es der Staat gegen den Willen seiner Bürger, ist es genauso gewaltsamer Raub wie ein Banküberfall.

Doch die Thora geht noch einen Schritt weiter als bei anderen Verletzungen der göttlichen Ordnung. Denn selbst sich nur danach zu sehnen, das Auto des Nachbarn zu besitzen ohne irgendetwas konkretes zu unternehmen, ist in den „Zehn Geboten“ verboten (Deut. 5:18). Dies hat seine Ursache darin, dass unser Eigentum, wie es Rabbiner Hirsch in „Chorew“ (§335) formuliert, unser „künstlich erweiterter Körper“ ist, und somit, wie unsere Körper- und Geisteskräfte, Werkzeug der Aufgabe des Menschen, Partner G'ttes in der Erhaltung und Vervollkommnung der Schöpfung zu sein.

Aber auch das beantwortet unsere Frage immer noch nicht. Die wirkliche Antwort auf die Frage, warum gerade wegen Raubs die Sintflut über die Welt kam, formuliert Nachmanides (Ramban) z.St. so: *Weil* (das Verbot des Raubs) *eine vom Verstand diktierte Pflicht ist, und es unnötig ist, dass ein Prophet vor ihr warnt; und außerdem, dass er schlecht ist gegen den Himmel* (gegen die göttliche Schöpfungsordnung verstößt) *und gegen den Menschen* (die menschliche Gesellschaftsordnung). Denn sexuelle Vergehen sind „schlecht gegen den Himmel“, aber nicht unbedingt gegen die Mitmenschen. Sie sind „Privatsache“. Aber der Raub zerstört, wie jedem denkenden Menschen auch ohne ein ausdrückliches Verbot klar sein sollte, die Fundamente jedes menschlichen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Er kann dem Einzelnen kurzfristig einen Vorteil bringen, vernichtet aber das Vertrauen in die Mitmenschen und zerstört jeden Anreiz, etwas zu erwerben oder anzufertigen, wenn man befürchten muss, es umgehend wieder zu verlieren, und wenn er „normal“ wird, kann eine Gesellschaft nicht weiter existieren.

Ganz fertig!

Fortsetzung von S.3 "Glatt kosher"

Der Tisch des Juden ist der Altar des Noachiden

Von diesen Arten brachte er dann nach der Sintflut ein Opfer (8:20): *Da baute Noach HASCHEM einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und allem reinen Vogel und brachte Emporopfer auf den Altar.*

Noach wusste also prophetisch, welche Tiere gemäß der Thora „rein“ sind, und brachte nur von diesen Opfer. Daraus lernt der Talmud (bSewachim 115a, und s. Maimonides יט:טז מעשה קרבנות), dass Nichtjuden zwar nicht im jüdischen Tempel, aber auf ihren Privataltären von allen „reinen“ Säugetieren und Vögeln Opfer bringen können. Mit anderen Worten: Nichtjuden dürfen von allen Tieren Opfer bringen, die Juden zum Verzehr erlaubt sind, während Juden nur im Tempel und nur von den domestizierten, dem Menschen unterworfenen und ihn gewissermaßen repräsentierenden reinen Tieren (Kuh, Ziege, Schaf, Taube) Opfer bringen können. Rabbiner S.R. Hirsch fasst die dahinterstehende Idee prägnant zusammen (Kommentar zu Gen. 7:2): *Nur das, was **allen** Menschen zum Opfer tauglich ist, dürfen Juden essen. Der jüdische **Tisch** und der noachidische **Altar** stehen auf gleicher Stufe.* Mit anderen Worten: Die Nähe zu G'tt, die ein Nichtjude, selbst wenn er die sieben noachidischen Gebote akzeptiert, nur durch ein Opfer erreichen kann, ist einem Juden bereits sicher, wenn auf seinem Tisch nur „koschere“ Tiere zu finden sind!

Fortsetzung von S.3 "Dikduk"

Wer aufmerksam תנ"ך liest, findet den Gebrauch des Pronomen אנוכי von Gott in Unterscheidung von אני höchst charakteristisch. אנוכי erscheint immer nur in einer Weise, wo das „Ich“ sich den Wesen nicht schroff gegenüber stellt, wo es vielmehr ein Walten bezeichnet, in welchem sich Liebe und Gnade offenbart; während אני, אנה, senden, verhängen über etwas, die Persönlichkeit bezeichnet, von der eine Bewegung ausgeht, die מאנה ist, an einen anderen etwas aussendet (vergl. אניה Schiff), die Persönlichkeit aber bleibt fern... אנכי von אנך, verwandt mit חנך, ענג, ענק, חנק... Alle diese Bedeutungen lassen als Grundbegriff das Umfassen und Tragen erkennen, und אנכי entspräche einer solchen Tätigkeit, in welcher von dem „Ich“ die zweite Person getragen, umfasst, gehalten und gepflegt wird, wo das „Ich“ in enge Verbindung mit dem „Du“ tritt.

Ähnlich erklärt er auch an anderen Stellen in seinem Pentateuchkommentar, z.B. Ex. 11:4 und 20:2 (dort bezüglich des „אנוכי“ des ersten der Zehn Gebote).

Wie unendlich bezeichnend für unsere egoistische Zeit, dass „Ich“ mich als eine meinem Gegenüber fremde Persönlichkeit bezeichne. Vielleicht wäre es an der Zeit, wieder mehr אנוכי zu sein?

Diese Kolumne erschien in etwas anderer Form bereits in der BJW Nr. 3

Fortsetzung von S.3 "Dikduk"

Sie ahnen es bereits: Ein „Krem'bo“ eben, der unter einer dünnen Schicht Schokolade viel süßen Schaum verbirgt. Eine Metapher also für die Erlösung; die Süße des Wissens, dass alles Leid zum Guten war, verborgen unter der schokoladenschwarzen dünnen Schicht des zeitlichen Leidens. Aber wenn die Zeit der Erlösung noch nicht gekommen sein sollte („und wenn du aufhörst...“), dann bitten wir G'tt darum, uns wenigstens „Kaugummi“ zu geben, an dem wir lange etwas zu kauen haben, um die dunkle Zeit des Exils zu überstehen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und bis nächste Woche!